

Andacht mit Predigt zum 5. Sonntag der Passionszeit (Judika), 29. 3. 2020

Der Psalm des Sonntags (Psalm 43, 1-5)

Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:

Warum hast du mich verstoßen?

Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Das Evangelium des Sonntags (Markus 10, 35-45)

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch **der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.**

Das Lied des Sonntags (EG 97)

1. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht,
ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht.

Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen.

Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

2. Wollen wir Gott bitten, dass auf unsrer Fahrt
Friede unsre Herzen und die Welt bewahrt. Kyrie eleison...

3. Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht.

Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht! Kyrie eleison...

4. Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht.

Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht. Kyrie eleison...

5. Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu.

Doch der Himmel fragt uns: Warum zweifelst du? Kyrie eleison...

6. Hart auf deiner Schulter lag das Kreuz, o Herr,

ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer. Kyrie eleison...

Hebräer 13, 12-14 (Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag; Luther-Bibel)

12 Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,
gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager
und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde,

„Wie schön wäre es, wenn alles so wie immer wäre!“ Das sagt eine Schülerin,
die sich nicht mehr mit ihren Freundinnen treffen kann, das sagt der junge
Mann, der statt Homeoffice und Kurzarbeit gerne zur Arbeitsstelle fahren
würde, das denkt die alte Frau, die nur noch über das Telefon Kontakte pflegen
kann. Vielleicht sagen das auch Sie, die/der Sie diese Zeilen lesen.

Der Hebräerbrief lädt uns ein, weiter zu denken, einen Weg aus den trüben
Gedanken zu finden. Unser Leben wird hier mit einer Stadt verglichen. Eine
Stadt können wir uns wohl alle gut vorstellen: Manches in der Stadt wirkt, als ob
es für die Ewigkeit gebaut ist, anderem sieht man an, dass es schon verfällt und
nicht mehr lange Bestand haben wird.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“:
Diese Worte passen in die Zeit, die wir gerade erleben, als wären sie genau für
uns geschrieben worden. Sie passen in diese gegenwärtigen Tage, die so ganz
anders als gewohnt ablaufen, in denen viele scheinbar feste Bestandteile unseres
Lebens zu bröckeln beginnen, in denen wir daher so intensiv über unsere nähere
und weitere Zukunft nachdenken. Hier lesen wir ganz grundsätzlich et-was über
die Zukunft, über deine und meine Zukunft, Grundsätzliches aus dem
Blickwinkel des Glaubens. Hier wird eine grundsätzliche Haltung zum Umgang
mit Heute und Morgen ausgesprochen, eine Haltung, die tiefer reicht als etwa

die aktuellen Finanzplanungen des Staates oder Überlegungen zum gegenwärtigen und zukünftigen Umgang mit Epidemien und Seuchen, so wichtig auch diese Punkte selbstverständlich sind und bleiben werden. Hier geht es nicht um konkrete Pläne, hier geht es um unsere eigene grundsätzliche Lebenseinstellung, die unaufgebbar zu unserem christlichen Glauben dazugehört: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Im Zusammenhang mit dem Glauben taucht dieser Spruch in einem ganz bestimmten Bereich immer wieder auf, vielleicht ist es Ihnen gleich beim ersten Lesen in den Sinn gekommen? Ich selbst habe manchmal über diesen Spruch gepredigt, eben nie bei Taufen, Konfirmationen oder Hochzeiten, sondern immer bei Beerdigungen. Und dann war es häufig bei Menschen, die nach dem 2. Weltkrieg oder nach dem Ende der Sowjetunion hierhergekommen sind. Ihre ursprüngliche Heimat war keine bleibende Stadt, das hatten sie am eigenen Leib erfahren.

Überhaupt erinnert die Rede davon, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, uns schnell an Sterben und Tod. Da klingt etwas von dem an, was der Volksmund sagt: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Was bleibt am Ende übrig? Eine Leistung, eine Gedenkstätte, eine Erinnerung? Für wie lange? Und mitnehmen können wir auch nichts... Da bekommt die Rede vom Hemd ohne Taschen und von der Stadt, die nicht bleibt, etwas Melancholisches, so wie eine dunkle Wolke über unserem Leben, die gerade in schweren Zeiten den eigenen Horizont überschatten kann.

So richtig diese Einsicht sein mag, die das Sprichwort ausdrückt, sie ist vom christlichen Glauben her betrachtet zumindest unvollständig, steht am Ende sogar im Widerspruch zur Grundhaltung unseres Glaubens. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ ist nämlich nur die eine Hälfte unseres Bibelwortes. Wäre das alles, käme nichts hinterher, dann würde unser Glaube jeder Hoffnung entbehren und verlöre sich in Melancholie über die Vergänglichkeit allen Lebens. Zum Glück aber brauchen wir nicht auf halber Strecke stehen zu bleiben, es kommt noch etwas, es kommt das Entscheidende: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Aus der Sicht des christlichen Glaubens braucht kein Mensch schwermütig zu werden, wenn ihm bewusst wird, dass er hier keine bleibende Stadt hat. Das Gegenteil ist der Fall, ist gleichsam der Glücksfall. Alles, was wir hier und jetzt erleben, nicht nur das Schöne, auch das Böse, das Bedrohliche, das Hässliche, alles das bleibt nicht, es kommt Besseres, es kommt das Beste, es kommt von Gott her: Gott wird seine Schöpfung einmal vollenden, sie zu ihrem endgültigen Ziel führen. Und wir als Teil dieser Schöpfung, wir sollen dann auch unsere Erfüllung erfahren. Für uns hat Jesus „draußen vor dem Tor“ gelitten. Unser Leben, das hier und jetzt so bedroht ist, wie wir es gerade durch die Pandemie erleben, dieses Leben, das so vergänglich und bruchstückhaft ist: in Gottes Zukunft soll es vollendet werden.

Am Ende der Bibel wird das in einem großartigen Bild geschildert: „Ich sah

einen neuen Himmel und eine neue Erde... Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen...“: Christlicher Glaube weiß um die Zukunft, um den, der diese Zukunft bestimmt und Wirklichkeit werden lässt. Das sind nicht wir, es ist vielmehr Gott selber, er wird seine Schöpfung vollenden. Dann werden auch wir eine wahrhaft bleibende Stadt haben, die „ewiges Leben“ heißt.

Darauf warten wir im Glauben, und dieses Warten darf und soll von Vorfreude bestimmt sein, Vorfreude auf deine und meine Vollendung. Das Warten in Vorfreude lässt uns auch dann gelassen und heiter sein, wenn es hier und heute nicht so recht vorangehen will oder eben manchmal auch ganz schlimm wird. Wir warten ja miteinander und wir sind darin nicht allein, gemeinsam suchen wir die zukünftige Stadt: Untereinander erleben wir viele Beispiele von Menschen, die gerade in diesen Zeiten einander helfen, füreinander beten, auch den Einsamen spüren lassen: Du bist nicht allein. Alles Schlimme und Böse ist nicht das Letzte oder das Ende. Am Ende steht Gott, am Ende steht unsere Vollendung, auf dieses Ende dürfen wir uns freuen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir – ihr leben wir im fröhlichen Glauben entgegen. Amen.

Gebet

Gott, unser Vater, du bist unsere Hilfe, denn dir ist nicht fremd,
was uns Kummer macht in der Tiefe unserer Seele.

Du kennst die Unruhe, die uns umtreibt,
du weißt um die Not unserer Herzen.

Wir danken dir für die Menschen,
durch die wir deine Hilfe erfahren dürfen,
die für uns da sind, die uns beistehen und uns Mut machen.
So lass uns doch weiterhin dein Licht und deine Wahrheit,
deine Liebe und deine Güte spüren,
heute an diesem Sonntag und alle Zeit unseres Lebens,
damit wir dich voll Freude und Dank loben
und dir getrost entgegengehen.

Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen.

(Predigt und Gebet: Friedgard Möllmann)